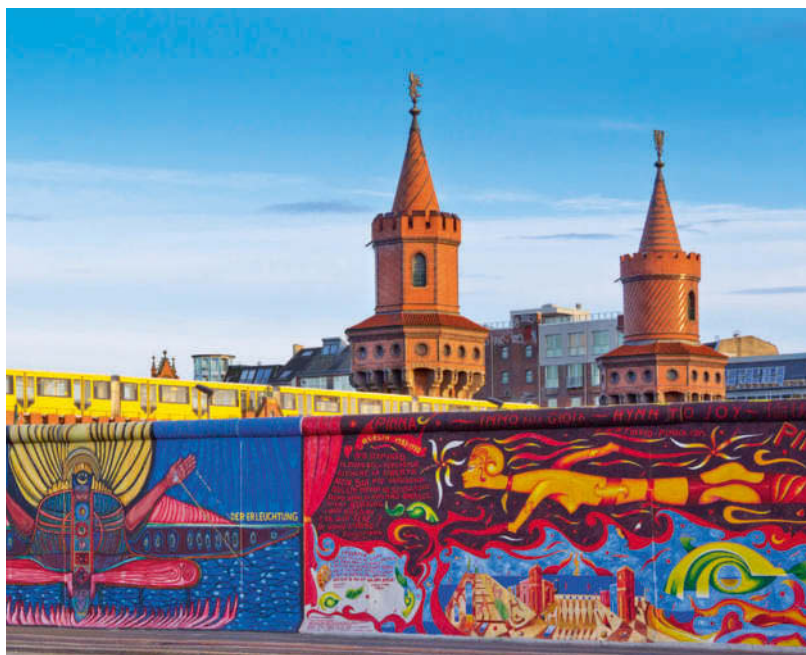


BERLIN

Gisela Buddée

MERIAN MOMENTE »» *Das kleine Glück auf Reisen*
DAS BESONDERE »» *Die Stadt mit anderen Augen sehen*
IMMER DABEI »» *Mit Falkarte zum Herausnehmen*



BERLIN

GISELA BUDDÉE



Zeichenerklärung



barrierefreie Unterkünfte



familienfreundlich



Hunde erlaubt



Der ideale Zeitpunkt



Neu entdeckt



Faltkarte

Preisklassen

Preise für ein Doppelzimmer mit Frühstück:

€€€€	ab 250 €	€€€	ab 180 €
€€	ab 140 €	€	bis 100 €

Preise für ein dreigängiges Menü:

€€€€	ab 40 €	€€€	ab 35 €
€€	ab 27 €	€	bis 17 €



BERLIN ENTDECKEN

Höhepunkte für eine unvergessliche Reise 4

Mein Berlin	6
MERIAN TopTen	10
MERIAN Momente	12
Neu entdeckt	16

BERLIN ERLEBEN

Ausgesuchte Adressen und Empfehlungen 20

Übernachten	22
Essen und Trinken	26
Grüner reisen	30
Einkaufen	38
Kultur und Unterhaltung	42
Feste feiern	50
Mit allen Sinnen	54

BERLIN ERKUNDEN

Die Stadtteile, die Menschen, die Sehenswürdigkeiten **60**

Einheimische empfehlen 62	Kreuzberg 114
Stadtteile	Charlottenburg 122
Berlin Mitte 64	Neukölln 132
Tiergarten 82	Nicht zu vergessen! 138
Prenzlauer Berg 98	Museen und Galerien 144
Friedrichshain 104	Spaziergang: Um das Nikolai- viertel 154

DAS UMLAND ERKUNDEN

Fahrten ins Grüne und in die Umgebung **160**

Dampferfahrt zum Wannsee und der Pfaueninsel 162
Potsdam und Sanssouci 164
Spreevalldorf Lehde 166

BERLIN ERFASSEN

Zahlen, Fakten, Hintergründe **168**

Berlin kompakt 170	Orts- und Sachregister 186
Geschichte 172	Impressum 191
Reiseinformationen 178	Berlin gestern & heute 192

IM FOKUS

Kleine Berliner Reportagen

Berlinisch oder wie? 34	»Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!« 94
Alles wie im Film 46	Zukunft statt Herkunft für jeden 110

KARTEN UND PLÄNE

Berlin Klappe vorne	Friedrichshain 106–107
S- und U-Bahnnetz Klappe hinten	Kreuzberg 116–117
Berlin Mitte 66–67	Charlottenburg 124–125
Tiergarten 84–85	Neukölln 134–135
Berliner Mauer 96–97	Spaziergang 157
Prenzlauer Berg 100–101	



Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor
(► S. 68) von J.G. Schadow (1793).

BERLIN ENTDECKEN





MEIN BERLIN

Unter den Linden oder Kurfürstendamm? Kreuzberg oder Prenzlauer Berg? Berlin ist überall anders, hinter futuristischen Neubauten warten dörfliche Höfe auf Neugierige, und manchmal quert ein Fuchs die Straße, ganz unbekümmert.

Es beginnt jedes Jahr mit einem leisen Windhauch, an einem Tag, da der Winter gefühlte zehn Monate gedauert hat: Der Duft von Lindenblüten liegt in der Luft, ganz frisch noch und flüchtig. Mit jedem Tag wird er intensiver, schwer fast am Abend, wenn nur noch wenige Autos durch die Straßen rollen. Dann ist Sommer in Berlin. Die Stadt atmet auf, die Restaurants und Cafés räumen ihre Tische auf die Straße, die Menschen vergessen die Ruppigkeit der vergangenen Monate, werden freundlich und lächeln sogar Touristen zu. Eine Weile jedenfalls. Ach ja – aus unerfindlichen Gründen gibt es die meisten Parkplätze unter klebrigen Linden. Immer wieder gehe ich zur U-Bahn oder wähle eine unvertraute Busstrecke, um jemanden zu besuchen, ein neues Museum zu sehen, ein Konzert

◀ Flanieren unter Linden: die Bleibtreu-
straße in Charlottenburg (▶ S. 122).

zu hören. Dann fahre ich eine Weile durch bekannte Gegenden und steige nach einer halben Stunde oder später in einer anderen Stadt aus, spaziere über fremde Märkte, folge den alten Reifenrinnen von Pferdewagen im Pflaster in Höfe mit Werkstätten und Läden, von deren Existenz ich noch nichts wusste. Ich kletterte Stufen zu einer bunt bemalten Ruine hinunter, der Himmel leuchtet durch Dachbalken, junge Designer zupfen an den Stoffbahnen ihrer neuen Kreationen, während ein Model für Fotos vor einer fotogen verwitterten Wand posiert. Ein schmaler Gang lockt um die Ecke in einen Biergarten unter alten Bäumen, der in keinem Reiseführer steht. Lange wurde gerätselt, ob wohl die alte Brauerei abgerissen wird, jetzt ist sie verkauft, das Tor zum Gelände geöffnet. In den Sälen einer bereits ausgeräumten ersten Ausstellung überragen Köpfe eine Galerie, und eine Metalltreppe führt hinauf in ein neues Restaurant, über dessen Wände schwarze Kabel wie die Beine einer riesigen Spinne in Glühlampen münden und so die passende Beleuchtung schaffen.

GROSS UND KLEIN, VERTRAUT UND FREMD

Mein Berlin ist eine Stadt voller Überraschungen, immer wieder neu. Eine Stadt, die fremd bleibt und darin vertraut wird, vor bald hundert Jahren zusammengefügt aus 94 Gutsbezirken, Dörfern und Städten, die alle wiederfindet, wer sie sucht. Um Kirchen und Rathäuser versammeln sich die Kieze, die den Berlinern – und dazu gehört jeder, der schon ein paar Monate hier lebt, ohne Ansehen von Aussehen und Einkommen – Heimat geworden sind. Die meisten Berliner verstehen gar nicht, warum ihre Stadt vielen Fremden »zu groß« ist. Ihr Berlin ist überschaubar, und mancher verlässt seinen Kiez nur gelegentlich für einen Theater- und Konzertbesuch. Oder wenn Besuch kommt. Dann staunt er: Wie sich das alles verändert hat!

REIZ DER HAUPTSTADT – LEBEN MIT TOURISTEN

Millionen Touristen im Jahr kommen – ja, warum eigentlich? Hamburg ist schöner, München eleganter, aber Berlin hat den exklusiven Reiz der Hauptstadt und steht gleich dreimal in der Hitliste der zehn Besucherfavoriten in Deutschland, mit Museumsinsel (Nofretete und Pergamonaltar), Mauer (Gedenkstätte und East Side Gallery) und Brandenburger Tor. Das haben Touristiker ermittelt. Aber da muss noch etwas sein, das



MERIAN TopTen

*Diese Höhepunkte sollten Sie sich auf keinen Fall entgehen lassen:
Ob das Brandenburger Tor, die Hackeschen Höfe oder eine Dampfer-
fahrt zum Wannsee und zur Pfaueninsel – MERIAN präsentiert
Ihnen hier die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Berlins.*

1 ★ Brandenburger Tor

Es ist Wahrzeichen und Sinnbild für die Geschichte, nicht nur der Berlins und eines einst geteilten und heute wiedervereinigten Landes (► S. 68).

2 ★ Hackesche Höfe

Der Coup vor 100 Jahren! Sechs Höfe mit kleinen Läden, Werkstätten, Kinos und Cafés wurden vorbildlich saniert und der neuen Zeit angepasst (► S. 70).

3 ★ Holocaust-Mahnmal

Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit 2711 Betonstelen entwarf der US-amerikanische Architekt Peter Eisenman (► S. 70).

4 ★ Unter den Linden

Die preußische Prachtstraße im Stadtteil Mitte ist Berlins älteste Flaniermeile und Symbol für Vergangenheit und Zukunft der Stadt (► S. 72).

5 ★ Reichstagsgebäude

Hier steigt das Volk der Regierung auf einem spiralförmigen Rampenweg in der Kuppel aufs Dach: Der Ausblick lohnt auf jeden Fall (► S. 83).

6 ★ Potsdamer Platz

Im alten Herz der Stadt wuchs ein neuer Stadtteil quasi aus dem Nichts – mit Hotels, Spielbank, Kinos, Museum und Shoppingmall (► S. 90).

7 Gedenkstätte Berliner Mauer

Berlin-Besucher suchen die Mauer und finden hier Informationen, ein Stück Original und Wegweiser zu den Spuren einer unvergessenen Zeit (► S. 99).

8 Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

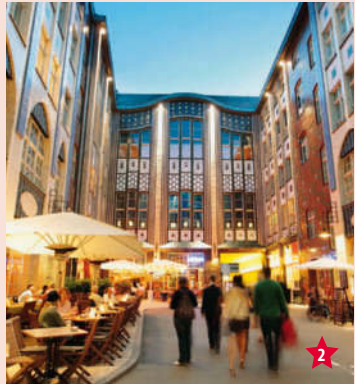
Zwei Kirchen lösen einen Stein gewordenen Konflikt: Die im Krieg zerstörte ist auf Wunsch der Berliner als Mahnmal erhalten, die neue ist grau und unauffällig und wird innen im Licht atemberaubend schön (► S. 126).

9 Neues Museum

Nach 70 Jahren ist die Museumsinsel mit ihrem schönsten Haus zum ersten Mal komplett aufgebaut, aber noch nicht vollendet (► S. 152).

10 Dampferfahrt zum Wannsee und der Pfaueninsel

Auf einer Fahrt mit dem Haveldampfer gelangt man gemütlich ins preußische Arkadien und lernt Berlin von seiner stillen Seite aus kennen (► S. 162).





5



MERIAN Momente

Das kleine Glück auf Reisen

Oft sind es die kleinen Momente auf einer Reise, die am stärksten in Erinnerung bleiben – Momente, in denen Sie die leisen, feinen Seiten der Stadt kennenlernen. Hier geben wir Ihnen Tipps für kleine Auszeiten und neue Einblicke.

Raum der Stille

Stille umfängt den, der vom lauten, belebten Pariser Platz den Raum der Stille im nördlichen Brandenburger Tor betritt. Knapp 30 m², einfache Stühle und ein Wandteppich der ungarischen Künstlerin Ritta Hager, »Licht, das die Finsternis durchdringt«. Weder Ideologien noch Religionen werden beworben, der Raum ist Aufforderung zur Toleranz zwischen allen Nationalitäten und Weltanschauungen. Inspiriert wurde er vom Meditationsraum, den der damalige schwedische UNO-



Generalsekretär Dag Hammarskjöld 1957 im UNO-Gebäude in New York einrichten ließ.

Mitte | Pariser Platz | U-Bahn: Brandenburger Tor | tgl. ab 11 Uhr geöffnet

Theaterkantine Volksbühne



Nach einer gelungenen Theatervorstellung mit Schauspielern zusammensitzen? Das geht, auch wenn die Kantinen weltberühmter Theater kaum bekannt sind. In allen kann man essen und trinken und hin und wieder gibt es

Gelegenheit zu einem Gespräch. In der Kantine der Volksbühne, schummrig und mit angestaubtem Kneipencharme, sitzen zudem die Techniker zusammen mit den Schauspielern am Tisch.

Mitte | Linienstr. 227 | U-Bahn: Rosa-Luxemburg-Platz | tgl. 8–24 Uhr

3 Gemäldegalerie F 4

Berlin ist schon anstrengend, und vor dem Schlangestehen bewahrt oft nur das rechtzeitig gekaufte Onlineticket, manchmal nur mit Zeitfenster. Glücklicherweise die Besucher, in deren Stadtbesichtigungsprogramm die Gemäldegalerie steht. Hier findet man eine der kostbarsten Sammlungen der Welt. Mehr als 900 Werke der abendländischen Malerei – vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution – sind in 53 Sälen zu sehen, und mancher genießt die acht Tafeln des Wurzacher Altars oder »Amor als Sieger« von Caravaggio ganz allein. Warum das so ist, hat noch niemand herausgefunden. Der in Charlottenburg geborene Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin soll festgestellt haben, Besuchern einer Gemäldegalerie sei die unverhohlene Enttäuschung darüber anzusehen, dass dort nichts als Bilder hängen.



3



6

Tiergarten | Matthäikirchplatz | U-Bahn: Potsdamer Platz | Di–So 10–18, Do bis 20 Uhr | Eintritt 14 €, erm. 7 €

4 Viktoriapark G 6

Essen gehen? Ja, aber vielleicht einmal mit dem Picknickkorb im Viktoriapark in Kreuzberg. Der Wasserfall rauscht, Hunde baden, und der Blick endet irgendwo im Osten. Der Kreuzberg, der dem Bezirk seinen Namen gibt, ist mit 66 m die höchste natürliche Erhebung der Innenstadt. Und auf seinem Gipfel steht Karl Friedrich Schinkels Nationaldenkmal zur Erinnerung an die Freiheitskriege von 1813 und 1815.

Kreuzberg | Kreuzbergstraße | U-Bahn: Mehringdamm

5 Tempelhofer Feld H 6

Können Sie sich ein Wiesenmeer in der Stadt vorstellen? 400 Fußballfelder groß? Der ehemalige Flughafen Tempelhof ist zu einem geworden. Es ist riesig, es ist kahl, hat fast keine Bäume, Betonstreifen kreuzen ihn, ehemalige Rollbahnen. Im Mai 2010 wurde der stillgelegte Flughafen für das Publikum geöffnet und sieht seitdem aus, wie Hans Baluschek (1870–1935) es gemalt



NEU ENTDECKT Jetzt nicht verpassen

Berlin befindet sich stetig im Wandel: Sehenswürdigkeiten werden eingeweiht, es gibt neue Museen, Galerien und Ausstellungen, Restaurants und Geschäfte eröffnen und ganze Stadtviertel gewinnen an Attraktivität, die Stadt verändert ihr Gesicht. Hier erfahren Sie alles über die jüngsten Entwicklungen – damit Sie keinen dieser aktuell angesagten Orte verpassen.

◀ Die Großformatkamera Imago 1:1 (▶ S.18) fertig lebensgroße Selbstporträts.

SEHENSWERTES

Berlin und seine monumentalen Denkmäler westl. A 1

Aufsehen erregt hat Lenins Kopf oder der Kopf seines Denkmals, der im Müggelheimer Forst geborgen werden musste. 1970 war das monumentale Denkmal am heutigen Platz der Vereinten Nationen errichtet und wie andere nach der Wiedervereinigung abgebaut worden, »weil sie unvereinbar mit den demokratischen Werten und der politischen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland« seien. Die Brüche der Berliner Denkmallandschaft, die Geschichte vermittelt und erlebbar macht, sind nun im ehemaligen Proviantmagazin der Zitadelle zu sehen. Die Denkmäler, die über Jahrhunderte politische Macht, Repräsentations- und Identifikationswillen verkörperten, sind nicht restauriert und auch nicht in den Originalzustand versetzt worden, sie sind nur – quasi mit ihrem Schicksal – konserviert.

Spandau | Am Juliiusurm | U-Bahn: Zitadelle | www.zitadelle-spandau.de | tgl. 10–17 Uhr | Eintritt 4,50 €, erm. 2,50 €

ESSEN UND TRINKEN

RESTAURANTS

Restlos glücklich südl. K 6

Gegen Lebensmittelverschwendung – Auf den ersten Blick sieht es aus wie viele Neugründungen in Neukölln: unverputzte Wände, Tische und Stühle, die nicht zusammenpassen. Das Restaurant fasst gerade 30 Gäste, und wer zu spät reserviert, muss mit einer Ab-

sage rechnen. Der ehemalige Koch eines Sterne-Restaurants kocht hier mit »geretteten« Lebensmitteln wie krummen Gurken, lädierten Tomaten, unförmigen Kartoffeln oder Wein aus Flaschen mit falsch aufgeklebten Etiketten. Das Konzept des Reste-Restaurants lernte die Umweltwissenschaftlerin Anette Keuchel beim Rub & Stub in Kopenhagen kennen, der Verein »Restlos Glücklich« wurde gegründet. Eine Crowdfunding-Kampagne, Kooperationspartner und ein Stipendium des Social Impact Labs Berlin ermöglichten den Start des ersten »Non-for-Profit-Lokals« in Deutschland. Der Verein bietet auch Bildungsprojekte und Kochkurse an.

Neukölln | Kienitzerstr. 22 | U-Bahn: Karl-Marx-Str. | www.restlos-gluecklich.berlin | Mi–Sa 18–22.30 Uhr | €

BARS

The Hat D 4

Das Vorbild steht in St. Petersburg, in der Belinski-Straße 9, und heißt auf russisch »Schljapa«. Das Konzept der Bar unter den S-Bahn-Bögen in Charlottenburg erinnert eher an das Amerika der 1940er- und 50er-Jahre. Man sitzt am Tresen und lässt sich vielleicht vom Barkeeper bei der Whiskey-Auswahl beraten. Ab 22.30 Uhr greifen die Musiker zu ihren Instrumenten. Das Repertoire konzentriert sich auf den Jazz der 1930er- bis 50er-Jahre, kein Funk, kein Blues, keine Experimente. Und manchmal kommen Musiker nach ihrem Auftritt im nahen Quasimodo vorbei und spielen mit.

Charlottenburg | Lotte-Lenya-Bögen 550 | U-Bahn: Zoologischer Garten | www.thehatbar.de | tgl. ab 20 Uhr



ÜBERNACHTEN

Damit Sie auf Ihrer Reise so unterkommen, wie Sie es sich vorstellen: Hier erfahren Sie alles, was Sie über die Hotels und weitere Übernachtungsmöglichkeiten in Berlin wissen sollten. Im Anschluss finden Sie besonders empfehlenswerte Adressen.

Die Statistik macht Berliner Touristikern Freude: 1993 wurden 7,3 Mio. Übernachtungen gezählt, 2015 waren es bereits mehr als 30 Mio. Mit ihnen wächst die Zahl der Hotelbetten, die Anfang 2013 bei 133 997 in 795 Beherbergungsbetrieben (mit mehr als zehn Betten) lag, davon 530 Hotels, und New York schon um 40 000 überflügelt hatte. Wie in jedem der vergangenen Jahre sind weitere Hotels im Bau, um den Hauptbahnhof, um den Alexanderplatz und in der City West. Nicht jede Eröffnung wird so spektakulär gefeiert wie die des Waldorf Astoria, des ersten in Europa neu gebauten Hotels der Luxusmarke, das der deutsche Architekt Christoph Mäckler entworfen hat. Aber immer mehr internationale Ketten wollen in der Hauptstadt vertreten sein, unter 250 Betten werden dabei gar nicht mehr geplant. In kleinen Häusern sind moderne Appartements eingerichtet, in denen sich Besucher auf Zeit wie Berliner fühlen sollen.

◀ Lichttherapie im Badezelt: das Ackselhaus
(▶ S.23) in Prenzlauer Berg.

Berlin gilt als härtester Hotelmarkt der Welt, Auslastungszahlen werden eher geflüstert als laut verkündet und liegen zwischen 55 und 70 Prozent. Das schlägt sich auf die Preise nieder. Man kann schon ein Bett – im günstigen Hostel – für 13 € finden, und der Preiskampf wird vorwiegend im Internet ausgetragen.

VIELE BETTEN VERDERBEN DEN PREIS

Konkurrenten sind die Vermieter von um die 10 000 **Ferienwohnungen**. Da die dem angespannten Wohnungsmarkt entzogen werden, dürfen neue seit 2016 nicht mehr eingerichtet werden.

KONKURRENZ ERZEUGT FANTASIE

Sieger im Wettbewerb um Gäste sind die **Mittelklassehotels**, auch wenn die Nacht im Luxushotel zur richtigen Zeit kaum teurer ist. Die kostenintensiven kleinen Betriebe und Pensionen haben das Nachsehen. Das Frühstück ist längst nicht mehr im Übernachtungspreis inbegriffen. Eine City Tax in Höhe von fünf Prozent des Übernachtungspreises wurde 2013 beschlossen und soll touristischer Infrastruktur und Kultur zugutekommen. So viel Konkurrenz setzt aber auch Fantasie und Kreativität frei. Der größte Teil der Berlin-Besucher bleibt länger als zwei Tage – und ein gutes Drittel kommt wieder. Da lohnt es ganz offensichtlich, Nischen zu entdecken und etwas Besonderes anzubieten.

BESONDERE EMPFEHLUNGEN

HOTELS

Ackselhaus & Blue Home K1

Detailverliebt – Man schläft in Afrika oder Venedig, bei Picasso oder im Strandhaus in dem wohl schönsten Hotel in Prenzlauer Berg. Die Terrakotafassade vermitteln südliches Flair, für Entspannung sorgt der hübsche Garten. Gutes Frühstücksbüfett.

Prenzlauer Berg | Belforter Str. 21 |
U-Bahn: Senefelder Platz | Tel. 44 33
76 33 | www.ackselhaus.de | 37 Zimmer | €€€

Am Steinplatz D4

In Kudammnähe – Es gehört zu den schönsten Hotels im Westen und war bereits 1913 eine Luxusherberge. Architekt war August Endell, dem Berlin auch die Hackeschen Höfe verdankt. Es hat illustre Gäste gesehen, Vladimir Nabokov, Yehudi Menuhin, Romy Schneider... Aber irgendwann war es nur noch ein heruntergekommenes Altersheim. Ein mongolischer Investor erweckte das Jugendstilhaus zu neuem Leben und ergänzte es um modernes Design. Die Zimmer sind exklusiv ein-



Im Fokus Berlinisch oder wie?

Versuchen Sie es gar nicht erst. »Icke« und »Balin« reicht nicht, um sich unentdeckt durch den Hauptstadtschungel zu bewegen. Bei »icke« muss man wissen, wie, und »Balin« ist nur falsch.

Es geht nicht und »jeht auch nich«. Man darf es eigentlich nicht schriftlich erklären. Berlinisch ist eine Mundart und keine Schriftsprache, ist Heimat- wie auch großlandschaftliche Umgangssprache, wie ein Besuch im Brandenburgischen schnell deutlich macht. Da mischt sich nicht so viel Hochdeutsch und anderes in die Alltagssprache. Es ist auch kein Jargon und schon gar kein vulgärer, wie Ahnungslose meinen. Im Laufe seiner eigentlich kurzen Geschichte hat Berlin diese eigene Mundart aus dem niederdeutschen Kern des märkischen Platt mit Wörtern und Redewendungen aus dem Polnischen, Lateinischen, Russischen, Französischen, Jiddischen eigentlich vervollständigt. Aber alle diese Elementarteile machen noch nicht das wirklich Berlinische aus.

BILDER UND IRONIE

Es sind mehr als Wörter und Redewendungen, als bildhafte Ausdrücke (die »drübensche« Seite und die »zue« Tür), Ironie und Antithesen (der

◀ Maler Heinrich Zille fand seine Motive bevorzugt im Berliner Arbeitermilieu.

sieht aus wie »ne olle Frau, die wie'n oller Mann« aussieht), die das Typische der Sprache ausmachen. Es ist auch die Schlagfertigkeit, die selten schlägt: Zwei Berliner sitzen auf einer Bank. »Sie sitzen auf meinem Hut.« »So, wollnse denn schon jehn?«

Auch die Lautlehre will beherrscht sein: Die Uhr schlägt »ölwe«, das kann man »zehlen«. Die »Fieße« sind »hibsch«. Es heißt wohl »Arbeet« aber »Seil«, und das ei bleibt auch dort stehen, wo im Niederdeutschen ein i gebraucht wird, das »Schwein« bleibt »mein«. Das e kann für ä und ö und ei stehen, sodass Sehne und Söhne gleich klingen, Ziege und Züge. Der Baum wird zum »Boom« (niederdeutsch o), aber das Haus bleibt »Haus« (im Niederdeutschen u). »Er« verschwindet in »Vata« wie »Mutta«. Vokale sind kurz (»siste«, »Dinstag«) oder werden verkürzt (»ville«) oder verschluckt (»zooloscher Jarten«). Das ist »det« oder (aus dem Vogtländischen) »dis«, und dat gibt es überhaupt nicht.

VON VOKALEN UND KONSONANTEN

G jip's auch nicht, schon gar nicht im Anlaut. »Jejer« – ja, was tun die Berliner Jäger? Jagen geht nicht, »jaren« streift den richtigen Laut. Berlinisch, oft auch Berlinerisch genannt, ist eben eine »janz eijene« Sprache. Der Garten ist »Jachten«, aber sein »Zaun knarrt« um die Kartoffeln.

Wenn es schnell geht – und das ist eigentlich immer –, bleibt manches auf der Strecke, aber der Ursprung von »Hausshuh« und »Monschein« ist zu erkennen, selbst wenn ein »Bustabe« fehlt. Manchmal fehlt mehr: »Haak's dir nich jleich jesacht?« Das gleicht sich aus, manchmal wird eine Silbe zugefügt: »Wat is'n da dabei?«

Der Genetiv fehlt praktisch ganz. Den Vater »von den Jungen« ficht das nicht an, und »Jreten ihr Bruder« stellt die Verhältnisse klar. Mit »Akkudativ« ist das, was andernorts in Dativ und Akkusativ getrennt ist, ausreichend beschrieben. Wer »so jestellt ist, dass er auf dem Jelde nich zu sehen brauch«, kennt vielleicht den Unterschied zwischen mein und dein. Den zwischen mir und mich braucht er als Berliner nicht, denn der Berliner kennt nur mir, dafür in zwei Formen, »mia« ist betont und »ma« unbetont.

Von den Steigerungformen ist noch zu erzählen: »doll, dölller«. Auch die Reimneigung ist erwähnenswert: »Je öller, je dölller«, ebenso die merkwürdigen Konjugationen (»benehme« dir!). Die Vergangenheit ist immer,

Jugendstilgeländern. Das ehemalige Land- und Amtsgericht war einst das zweitgrößte Bauwerk der Stadt, nur übertroffen vom Schloss. Der viergeschossige Komplex erstreckte sich über eine Länge von 220 m. Die beiden langen Flügel wurden durch Quertrakte verbunden, zwischen denen sich fünf große und sechs kleinere Lichthöfe befanden. 1968 fiel der nördliche Teil an der Grunerstraße einer Straßenverbreiterung zum Opfer, der vorspringende Risalit an der Littenstraße liegt seitdem nicht mehr in der Mitte der Fassade. Bis 1990 war das Stadtgericht Sitz des obersten Gerichts der DDR. Gehen Sie über die Straße und sehen Sie hinein, wenn nicht gerade Wochenende ist.

Zille sein Milljöh

Das Alter des Gasthauses »Zur letzten Instanz« ist umstritten. Schon 1552 soll ein Vorgänger den Platz eingenommen haben. Als sicher gilt jedoch, dass auch der Zeichner Heinrich Zille am alten Majolika-Kachelofen gesessen hat. Die enge Parochialstraße diente Zille als Hintergrund für viele seiner Milieuzeichnungen. Links, hinter den Gasthaustischen im Schatten alter Bäume, treffen Sie auf ein Stück mittelalterliche Stadtmauer. Aus Feldsteinen errichtet, von denen es genug auf den Äckern vor der Stadt gab, später mit Ziegelsteinen ergänzt, verlor sie im 17. Jh. ihre Funktion und wurde zur Rückwand der Häuser, die hier entstanden. Ein Gitter schützt das letzte Stück vor Diebstahl.

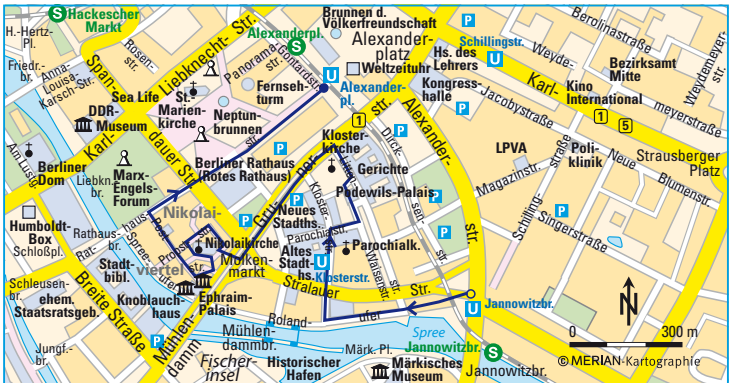
Häuser aus Holz und Lehm

Sie müssen sich das mittelalterliche Straßenbild jetzt mit größeren und

kleineren Häusern an wenigen Straßenfronten vorstellen, von denen ärmliche Gassen abgingen. Die ersten Häuser waren aus Holz und Lehm gebaut und hatten Strohdächer, die schnell brannten. Aber solche Häuser konnte man auch schnell wieder aufbauen. Große Brände, wie der von 1380, haben das älteste Berlin fast ausgelöscht. Das Stadtbild änderte sich dann aber lange nicht wesentlich. Es gab Schweinebuchten, Misthaufen und vor den Wänden waren Holzvorräte gestapelt. Erst im Jahr 1660 wurde eine Gasenordnung erlassen. Da musste jeder Hausbesitzer die Straße bis zum Rinnstein mitten auf der Straße pflastern, und zwar so, dass das Wasser bei Regen ablaufen konnte. Eine Wasserleitung – hölzerne Rinnen, die Wasser zu Höfen und Straßen führten – gab es zwar schon 1572, aber das Wasser war schmutzig und bis zum 19. Jh. war eigentlich nur Brunnenwasser trinkbar.

Ein Kloster als Labor und Druckerei

Sie folgen der Waisenstraße nach Norden bis zu ihrem Ende, wo in einer kleinen Grünanlage die Ruine der Klosterkirche in den Himmel ragt, die um 1250 am damaligen Stadtrand als Teil eines Franziskanerklosters entstanden ist, eine dreischiffige Basilika in schönster märkischer Backsteingotik. Wenn Sie auf sie zugehen, sehen Sie durch eines der Fenster den Fernsehturm silbern leuchten. Die Klosteranlage selbst war erst zu Beginn des 16. Jh. fertiggestellt. 1574 stiftete der Kurfürst das Gymnasium »Zum Grauen Kloster« mit Rektor, Konrektor und elf Lehrern, und 1576 gab es bereits 600 Schüler. Es wurde über Jahrhun-



derte Berlins bedeutendste Bildungseinrichtung, und Karl Friedrich Schinkel hat sie ebenso besucht wie Otto von Bismarck. Eine Schulpflicht gab es bis 1717 nicht. Man musste Schulgeld bezahlen, und so ist es kein Wunder, dass bis dahin die Hälfte der Erwachsenen ihren Namen nicht schreiben konnte. Sie können in die Kriegsrueine hineingehen, in der im Sommer auch Ausstellungen und Konzerte stattfinden.

Berlins erfundene Altstadt

An der Ecke Grunerstraße wenden Sie sich nach Süden. Im Molkenmarkt – das ist die große Kreuzung – werden Sie den »ollen Markt« der alten Handelsiedlung nicht erkennen, der zunächst der Alte Markt war, dann nach den Mollen, den Mühlen am Damm, benannt wurde. Ebenso wenig erkennen Sie heute im Mühlendamm den Ort, an dessen Wehr sich Wassermühlen drehten. Sie überqueren die Kreuzung zwei Mal und folgen dem Mühlendamm nun einige Schritte, um beim Paddenwirt (»Padden« sind Frösche) in die Eiergasse einzubiegen, die in

Berlins erfundene Altstadt führt. Richtig alt ist sie ja nicht, wie Sie wissen und so sieht sie auch nicht aus, aber bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg hat es schon auf einer nicht mehr erkennbaren Anhöhe eine Altstadt mit engen Gassen und kleinen Häusern im Schatten der Nikolaikirche gegeben. Architekten, die sich im 20. Jh. um die Bebauung des historischen Ortes bewarben, sahen sich vor das Problem gestellt, kulturhistorische Verluste zeitgemäß zu ersetzen. Eine detailgetreue Rekonstruktion der mittelalterlichen Altstadt hat aber auch Architekt Günter Stahn, der das neue Nikolaiviertel entwarf, nicht vorgesehen.

Biegen Sie gleich nach links auf den **Nikolaikirchplatz** ein. Schmale Häuser aus dem 17. und 18. Jh. umstanden die Kirche bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, nur drei bis vier Meter breit, und man nannte sie deswegen »Handtücher«. In einem von ihnen, Nikolaikirchplatz 7 (früher Nr.10), wohnte von 1752 bis 1755 Gotthold Ephraim Lessing. Im Vergleich zu den Vorgängern aus dem Gründungsjahrhundert